

zung des status quo auf dem Balkan zuzulassen. Freilich verteidigten die Tschechen — ganz deutlich etwa in den Delegationsreden von Karel Kramář — den serbischen Anspruch auf freien Zugang zur Adria, was sich ja von der österreichisch-ungarischen Politik wesentlich unterschied, die, gerade um die Serben vom Meer fernzuhalten, die Schaffung eines unabhängigen Albanien befürwortete. Von der ersten Novemberhälfte 1912 an wurden Äußerungen gegen den Krieg immer zahlreicher. Solche Aktionen, die von den Sozialdemokraten angeregt und dann auch von den bürgerlichen Parteien unterstützt wurden, führten zu mehr oder weniger gut besuchten Volksversammlungen und Demonstrationen und auch zu Fällen militärischer Insubordination, die kriegsgerichtlich geahndet wurden. Die schönsten Zeugnisse der tschechischen Begeisterung für die slawische Sache waren gleich zu Beginn der Feindseligkeiten (Mitte Oktober 1912) die Entsendung von Ärzten zum Kriegsschauplatz und die reichen Geld- und Sachspenden, die schließlich einen Wert von rd. 1,5 Mill. Kronen darstellten. — Zu bedauern ist, daß jeder Hinweis auf die tschechische Einstellung zum Zweiten Balkankrieg fehlt, der ein slawischer Bruderkrieg war und vermutlich Spannungen und Spaltungen in der tschechischen öffentlichen Meinung bewirkt hat. Gerade an einer solchen Einzelheit hätte das Verhalten dieser Völker zueinander in seiner Problematik besonders deutlich gezeigt werden können.

Die besprochenen Kapitel sind eingefügt in eine zuverlässige Skizze über Vorgeschichte und Verlauf der beiden Balkankriege; für die Erklärung der österreichisch-ungarischen Außenpolitik stützt sich P., wenn auch mit berechtigtem Mißtrauen, auf die Tagebücher des Grafen Berchtold aus jener Zeit, soweit deren Fragmente im Brüner Staatsarchiv vorhanden sind.

Köln

Peter Burian

Edward Crankshaw, The Fall of the House of Habsburg. Longmans (London 1963). 459 S., 38 Abb. auf 16 Taf., 1 Ktsk.

C., Osteuropaexperte des Londoner „Observer“ und erst jüngst wieder durch die Veröffentlichung der Penkowsky-Papers bekannt geworden, legt hier eine gut geschriebene, wohlinformierte und um sachliches Urteil bemühte Geschichte des alten Österreich zwischen 1848 und 1918 vor. Er reduziert die Entwicklung, wie es ja schon der Titel anzeigt, auf die Geschichte des Herrscherhauses — und das bedeutet in dieser Zeit: auf die Lebensgeschichte des Kaisers Franz Joseph — und stützt sich dafür sehr weitgehend auf die von Egon Cesar Conte Corti stammenden Biographien des Kaisers und der Kaiserin. Nun sind zwar solche vereinfachenden Gleichsetzungen stets problematisch, nicht nur, weil auf diese Weise nur ein kleiner Ausschnitt aus der historischen Wirklichkeit wiedergegeben wird, sondern in diesem Fall vor allem auch, weil die eigentlich bewegenden Kräfte der Epoche — Konstitutionalismus, Nationalismus, wirtschaftliche und soziale Evolution — entweder überhaupt nicht oder doch nur in unzulässiger, unzulänglicher Verkürzung gezeigt werden. Aber C. hat, wie er versichert, keineswegs den Ehrgeiz, für ein Fachpublikum zu schreiben, sondern will — unter Verwertung einiger vorwiegend deutsch verfaßter Darstellungen aus der Zwischenkriegszeit — der breiten englisch sprechenden Öffentlichkeit ein zutreffenderes Bild vom alten Österreich vermitteln, als sie es aus der

englischen Publizistik aus den letzten Jahrzehnten des Reiches kennen konnte und das offensichtlich auch heute noch nicht ganz korrigiert ist. Dieser begrüßenswerten Absicht zuliebe können die angemerktten methodischen Mängel gerne übersehen werden.

Köln

Peter Burian

Robert A. Kann, Das Nationalitätenproblem in der Habsburgermonarchie.

Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918. Bd I und II. Zweite, erw. Aufl. (Veröff. d. Arbeitsgemeinschaft Ost, Bd IV und V.) Verlag Hermann Böhlau Nachf. Graz, Köln 1964. 472, 457 S., 7 Ktnsk.

Die Geschichte des alten Österreich in den letzten siebenzig Jahren seines Bestehens, also als moderner Verfassungsstaat und bei gleichzeitiger Konfrontation mit den vielfältigen Postulaten des erwachenden Nationalismus seiner Völker, gehört zu den großen drängenden Forschungsaufgaben unserer Zeit. Die präzise Definierung aller anstehenden Probleme, die Erschließung und Bereitstellung des für ihre Untersuchung nötigen Materials und die Versuche, einen Forschungsplan und in ihm verbindliche Prioritäten aufzustellen, stehen trotz manchen Vorstudien und Detailarbeiten erst in den Anfängen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß die „Arbeitsgemeinschaft Ost“ in Wien — seit Herbst 1964 „Österreichisches Ost- und Südosteuropa-Institut“ — ein für diese Epoche und diese Aufgabe so grundlegendes Werk wie das Buch von K. in erweiterter Fassung neu herausgibt. Diese zweite Auflage unterscheidet sich von der ersten, die unter dem Titel „The multinational Empire“ im Jahre 1950 in New York (Columbia University Press) veröffentlicht wurde, durch eine Reihe von Ergänzungen und Einschüben und vor allem durch die Berücksichtigung der bis zum Herbst 1963 erschienenen Literatur; in Formulierung der Aufgabe und deren Ausführung ist die erste Auflage nicht verändert worden. Daß die zweite Auflage in deutscher Sprache erscheint, wird dem Buch einen neuen großen Leserkreis sichern.

K. beschreibt und analysiert das Neben- und Miteinanderleben der nationalen Gruppen innerhalb der Monarchie und dessen Folgen für die Existenz dieses ihnen gemeinsamen Staates in der Epoche des erstarkenden Nationalismus. Im ersten Band gibt K. eine Darstellung der Geschichte der einzelnen hier lebenden Nationalitäten. Die Reihenfolge wird bestimmt durch ihr historisch-politisches Gewicht in diesem Reich; von denjenigen Völkern, von denen nur ein Teil innerhalb der Reichsgrenzen lebte, behandelt K. nur diesen Teil; Lombardo-Venetien bleibt unberücksichtigt. Als erstes werden die „Volksgruppen mit unabhängiger national-politischer Geschichte“ dargestellt: Deutsche, Madjaren, Tschechen, Polen, Kroaten und Italiener, dann die „Volksgruppen ohne unabhängige national-politische Geschichte“: Slowaken, Serben, Slowenen, Rumänen und Ruthenen. Der Bezug zum Reich ist in jedem Kapitel beachtet: K. zeigt — je nach Bedeutung in unterschiedlichem Umfang —, wie die Völker in ihrer geistig-politischen Elite das Reich und sich selbst in diesem Reich sahen, wie sie — abhängig von dem wachsenden nationalen Selbstbewußtsein und der von ihm beeinflussten inneren Entwicklung — Programme über dieses Verhältnis aufstellten, modifizierten, verwarfen; die Fakten der nationalen